

The logo for NDR (Norddeutscher Rundfunk) consists of the letters 'NDR' in a bold, black, sans-serif font. A vertical line is positioned to the left of the 'N', extending above and below the letters, and ending in small horizontal bars at the top and bottom.

Elbphilharmonie
Orchester

A large, teal-colored geometric graphic consisting of several thick, interconnected lines that form a complex, abstract shape. It resembles a stylized '5' or a series of overlapping triangles and quadrilaterals, positioned behind the main text.

Blomstedt

dirigiert

Bruckner 5

Freitag, 09.06.17 — 20 Uhr
Sonntag, 11.06.17 — 11 Uhr
Elbphilharmonie Hamburg, Großer Saal



” Ich möchte so viel unbekanntes Terrain wie möglich betreten.

“ IRIS BERBEN

NDR kultur

DAS NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER AUF NDR KULTUR

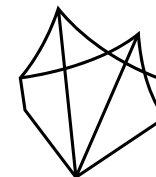
Regelmäßige Sendetermine:

NDR Elbphilharmonie Orchester | montags | 20.00 Uhr

Das Sonntagskonzert | sonntags | 11.00 Uhr

HERBERT BLOMSTEDT

Dirigent



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

ANTON BRUCKNER (1824 – 1896)

Sinfonie Nr. 5 B-Dur

(Originalfassung, hrsg. von Leopold Nowak)

Entstehung: 1875–78 | Uraufführung: Graz, 9. April 1894 (Schalk-Fassung);

München, 23. Oktober 1935 (Originalfassung) | Dauer: ca. 80 Min.

I. Introduction. Adagio – Allegro

II. Adagio. Sehr langsam

III. Scherzo. Molto vivace (Schnell) – Trio. Im gleichen Tempo

IV. Finale. Adagio – Allegro moderato

— *Keine Pause* —

Einführungsveranstaltungen mit Julius Heile

jeweils eine Stunde vor Konzertbeginn im Großen Saal der Elbphilharmonie

Das Konzert am 9. Juni wird live gestreamt auf concert.arte.tv

Das Konzert am 11. Juni ist live zu hören auf NDR Kultur.

Original und Fälschung



Anton Bruckner (1880)

EIN SCHWERES LOS

Alles ist zu spät ... Fleißig Schulden machen, u. am Ende im Schuldenarreste die Früchte meines Fleißes genießen, und die Thorheit meines Übersiedelns nach Wien besingen, kann mein endliches Los werden ... Ich habe nur das Conservatorium, wovon man unmöglich leben kann. Mußte schon im Sept. und später wieder Geld aufnehmen, wenn es mir nicht beliebte, zu verhungern. Kein Mensch hilft mir ... Mein Leben hat alle Freude u. Lust verloren – umsonst u. um nichts. Wie gerne ginge ich wieder auf meine alten Posten!

Aus Briefen von Anton Bruckner an Moritz von Mayfeld aus dem Jahr 1875

Im Jahr 1868 übersiedelte Anton Bruckner von Linz nach Wien, wo ihm in der Nachfolge Simon Sechters die Professur für Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgelspiel am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde angeboten worden war. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Komponist bereits viel erreicht, war vom Schulgehilfen zum Hauptschullehrer und schließlich zum Dom- und Stadtpfarrorganisten ernannt worden und konnte – nach Anregung des kunstbegeisterten Linzer Beamten Moritz von Mayfeld – auf die „Linzer Fassung“ seiner Ersten Sinfonie zurückblicken, über die in Eduard Hanslicks „Neuer Freier Presse“ eine kurze, aber positive Rezension erschien. Mit der Unterstützung von Bruckners Förderer Johann Herbeck, den Hanslick später als „Perpetuum mobile des Wiener Musiklebens“ bezeichnete, sollte die österreichische Metropole der Ausgangspunkt für Bruckners Komponistenkarriere werden – ein Vorhaben, das jedoch auf ganzer Linie zu scheitern schien. Denn Bruckners sinfonische Werke, die in Form, Ausmaß, Instrumentierung, Melodiebildung und Harmonik kaum dem Stil ihrer Zeit entsprachen, stießen bei Publikum und Presse auf wenig Begeisterung.

Auch Bruckners Bestrebungen, eine gut dotierte Anstellung zu erlangen, waren wenig erfolgreich. Zwar hatte ihm Herbeck eine Professur für Generalbass, Kontrapunkt und Orgel am Konservatorium vermittelt, doch war dieser Posten zu schlecht bezahlt, als dass Bruckner davon seinen Lebensunterhalt hätte bestreiten können. Das Gesuch, an der Universität als Musiktheorielehrer zu unterrichten, wurde im Mai 1874

von einem Ausschuss unter Leitung Hanslicks mit den Worten zurückgewiesen: „Man sieht, daß Herr Bruckner über das Fach, das er lehren will, sich selbst nicht ganz klar ist, sondern nur über den Zweck, zu welchem das Ministerium ihm eine Lehrkanzel gründen soll, nämlich damit Herr Bruckner sich ungestört dem Componiren hingeben könne.“ Zudem kündigte man dem Komponisten wegen „ungebührlichen Verhaltens“ seine Stelle an der Wiener Mädchenschule St. Anna, an der er in der Zeit von 1870 bis 1874 als Klavier- und Orgellehrer tätig war. Bruckner war verzweifelt und ahnte, dass sein Umzug von Linz nach Wien wohl ein Fehler gewesen war. In zwei Briefen vom Anfang des Jahres 1875, gerade als er die Arbeiten am Adagio der Fünften Sinfonie begonnen hatte, klagte er Moritz von Mayfeld sein Leid (siehe rechts).

„KONTRAPUNKTISCHES MEISTERSTÜCK“

Diese schwierigen Lebensumstände haben insofern direkte Auswirkungen auf die zwischen dem 14. Februar 1875 und dem 16. Mai 1876 ohne Unterbrechung entstandene Fünfte Sinfonie genommen, als Bruckner offenbar allen Kritikern und Zweiflern – vor allem denen an der Universität – beweisen wollte, wie gut er sein Metier beherrschte. Nicht umsonst nannte er das Werk sein „kontrapunktisches Meisterstück“, das er, wie sein Schüler Josef Vockner überlieferte, „nicht für 1000 Gulden nochmals“ würde schreiben wollen. Dass in keiner anderen Sinfonie Bruckners der „gelehrte“ Stil einen so großen Raum einnimmt wie in diesem Werk, mag insofern kaum überraschen, musste die fast spröde anmutende Polyphonie und der allgemein konservativ-klassische Gestus des Werkes ihn doch als einen Musiker ausweisen, der die Beherrschung der traditionellen Form mit einer zeitgenössischen Klangsprache zu verknüpfen wusste.

WIENER MISSERFOLGE

Bruckners Zweite Sinfonie, die ihre Uraufführung in Wien erlebte, wurde nach einer Durchspielprobe der Wiener Philharmoniker vom Dirigenten Otto Dessoff für „unspielbar“ erklärt und als „Unsinn“ abgetan. Nicht besser erging es der Dritten Sinfonie, bei deren Uraufführung große Teile des Publikums den Saal verließen; Eduard Hanslick schrieb über das Werk, die Musik schließe mit „Wagners ‚Walküre‘ Freundschaft“, um schließlich „unter die Hufe ihrer Pferde“ zu geraten. Und in der Wiener Abendpost konnte man lesen: „Man kommt bei dieser Musik aus dem Kopfschütteln nicht heraus, greift sich wohl auch zeitweilig an den Puls, um sich zu überzeugen, ob das Gehörte nicht etwa das Produkt selbsteigenen Fiebers sei.“ Zur Uraufführung der Vierten Sinfonie schließlich befand Johannes Brahms: „Alles hat seine Grenzen. Bruckner liegt jenseits, über seine Sachen kann man nicht hin und her, kann man gar nicht reden.“

Dieser überaus großartige Satz scheint mir unstreitig als das Höchste, was im Kontrapunkt neben den „Meistersingern“ in unserem Jahrhundert, wie überhaupt seit Bach geleistet wurde.

Bleistift-Notiz eines „enthusiastischen Brucknerianers“ in einer zeitgenössischen Abschrift des Finales von Bruckners Fünfter Sinfonie

Beeindruckende Kontrapunktik findet sich vor allem in der gigantischen Doppelfuge, die im Finale (einer höchst kunstvollen Synthese von Sonaten- und Fugenform) die Funktion einer Durchführung übernimmt. Das kontrapunktische Moment zeigt sich in der Sinfonie allerdings auch in einem übergeordneten Sinn, und zwar insofern, als Themen und Motive nicht nur im direkten Aufeinandertreffen miteinander korrespondieren, sondern über weite Strecken hinweg immer wieder neue Verknüpfungen eingehen. Ausgangspunkt dieses Konzepts ist die langsame Introdution des Kopfsatzes, in der nahezu alle Motive des Werkes exponiert werden. Zunächst wirken die zum Teil kontrastierenden musikalischen Gebilde voneinander isoliert, weshalb Kritiker auch formale Beliebigkeit unterstellt haben. Erst bei ihrem erneuten Erklingen in den verschiedenen Sinfoniesätzen werden die musikalischen Momente einem sukzessiven Transformationsprozess unterworfen, der es schließlich ermöglicht, ein enges Beziehungsgeflecht auszubilden. Die für die Fugenform so charakteristische Verdichtung wird so auf ein mehrsätziges Formkonzept ausgeweitet.

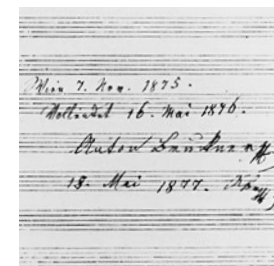
In den ersten Takten des Kopfsatzes, in dem über den Streicherpizzicati eine ausholende Chormelodie den anfänglich richtungslos wirkenden, gezupften Klängen Orientierung und Halt gibt, wird eine weitere Dimension der Sinfonie erkennbar. Denn die an Vorbilder sakraler Musik erinnernden Elemente, die das gesamte Werk durchziehen, bilden ein transzendentes Gegenbild zur „diesseitigen“ Verarbeitung der Motive und Themen. Besonders deutlich wird dies im Adagio, wenn eine elegische Melodielinie der Oboe von einem Wärme verstrahlenden Streicherchor aufgefangen wird. Anschließend wird die neu gewonnene Sicherheit vom eng mit dem Adagio verknüpften, energischen Scherzo ausformuliert. Am Ende des

Werkes stehen sich dann „weltliches“ Thema und Choral in feierlichem Charakter gegenüber, ohne dass die eine oder andere Sphäre größeres Gewicht erhalten würde. Dem Komponisten scheint hier, so die Bruckner-Forschung, die Versöhnung von Diesseitigkeit und Transzendenz zu gelingen – eine Art von Erlösung, die ihm im wahren Leben verwehrt blieb.

ORIGINAL UND BEARBEITUNG

Wie oft bei Bruckner war der Weg der Fünften Sinfonie von ihrer Entstehung bis zur Uraufführung und ersten Drucklegung kompliziert. In einer Zeit, in der der Komponist längst eine Schar von Anhängern hatte, plante er für den 16. Dezember 1882 eine Aufführung des Werkes an zwei Klavieren durch seinen Schüler Joseph Schalk sowie durch Franz Zottmann, um die Sinfonie dem Widmungsträger, dem österreichischen „Minister für Cultus und Unterricht“ Carl von Stremayr, vorführen zu können. Nachdem der Termin aufgrund einer Erkrankung von Stremayrs Tochter geplatzt war, fand die Klavier-Premiere der Fünften erst am 20. April 1887 im Wiener Bösendorfer-Saal statt. Trotz erheblicher Verstimmungen zwischen Bruckner und den Ausführenden während der Probenarbeit – Schalk und Zottmann hatten den Komponisten überraschen wollen und ihn erst kurz vor der Generalprobe über das geplante Konzert in Kenntnis gesetzt – wurde die Aufführung zu einem überwältigenden Erfolg.

Die Uraufführung von Bruckners Fünfter Sinfonie mit Orchester fand schließlich erst am 9. April 1894 im Stadttheater Graz unter der Leitung von Franz Schalk statt. Doch was das Publikum hier zu hören bekam, hatte mit der originalen Komposition wenig zu tun, da Schalk in enger Abstimmung mit seinem Bruder erheblich in die Partitur eingegriffen und sie an den



Bruckners Vermerk auf der letzten Seite der Partitur zur Fünften: „Vollendet 16. Mai 1876“. Das Datum „18. Mai 1877“ bezeichnet die abermalige Durchsicht des Finales.

GENAUER HINGEHÖRT

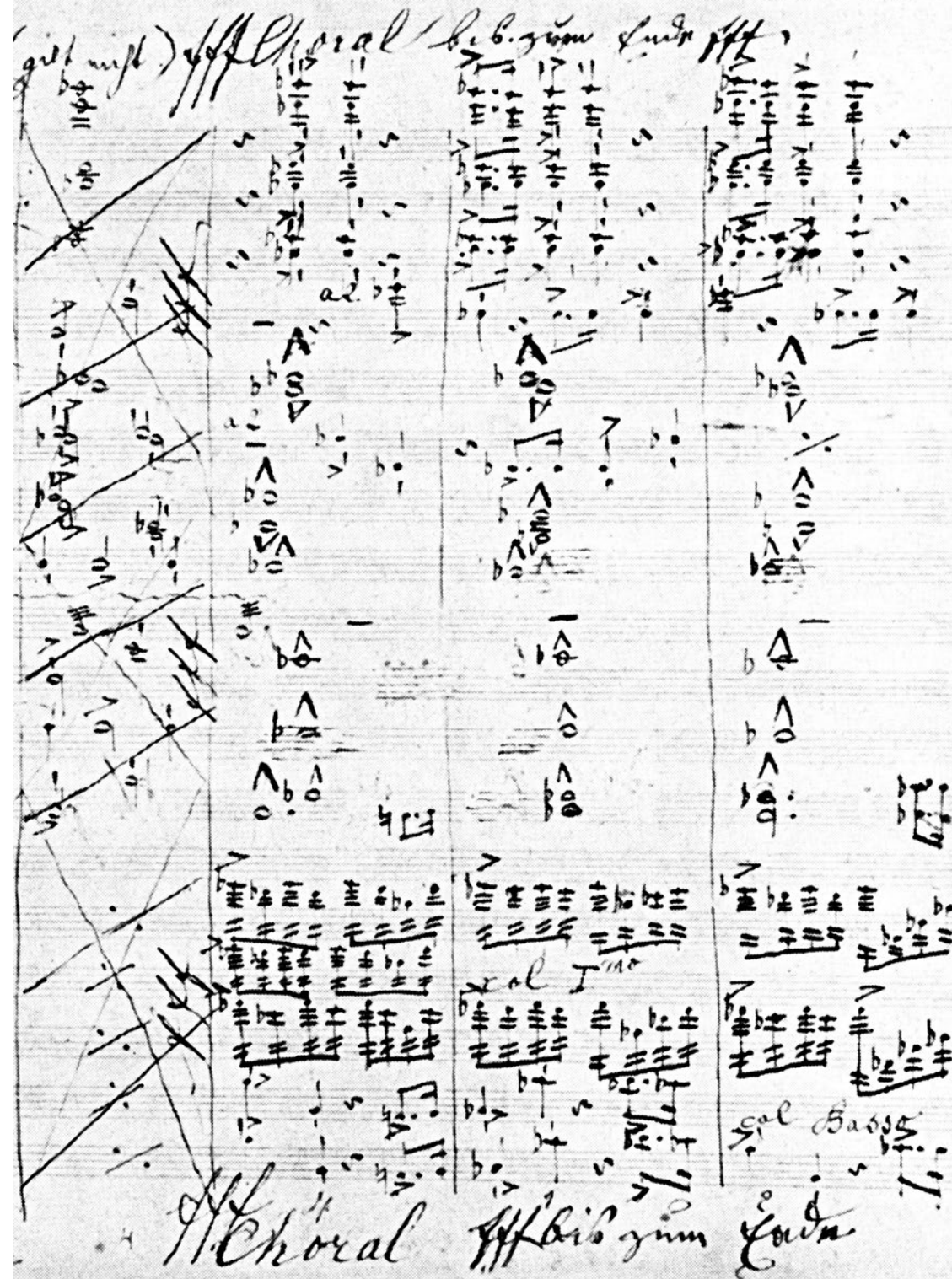
Anton Bruckner hat in seiner Fünften Sinfonie zahlreiche Binnenbezüge zwischen den Motiven und Themen der einzelnen Sätze hergestellt. Der 3. Satz beispielsweise ist eng mit dem vorausgehenden 2. Satz verzahnt und kann gewissermaßen als dämonisches Gegenstück zum „Trauergottesdienst-Adagio“ gedeutet werden: Die Begleitung in den Bässen am Beginn des Scherzos entspricht exakt den gezupften Tönen, mit denen der 2. Satz eröffnet wurde. Das Thema des Scherzos wiederum ist nicht nur aus dem Oboenthema des Adagios herausgebildet, sondern erinnert in seiner Auf- und Abbewegung und dem eingeschriebenen Oktavfall auch an das Hauptthema des 1. Satzes.

„CHORAL-SINFONIE“

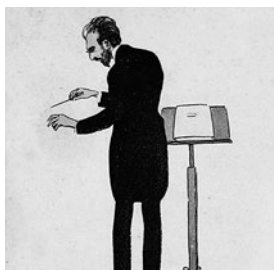
Gleichsam als „Erlösung“ aus allen vorherigen kontrapunktischen Arbeitsanstrengungen fungiert in Bruckners Fünfter Sinfonie ein grandioser Choral im Finale, weshalb die Sinfonie auch die Beinamen „katholische“, „Choral- oder Glaubenssinfonie“ erhalten hat. Der Choral tritt zuerst als dritter Gedanke nach dem Haupt- und Seitenthema im Finale auf und könnte hier als „Heilsverkündigung in Erdenqualen“ (so der Bruckner-Biograf August Göllerich) interpretiert werden. Auf dieses „Versprechen“ folgt zunächst eine groß angelegte Doppelfuge, deren erstes Thema ebenjenes Choralthema ist. Ganz am Ende steuert dann alles auf den großen Choral zu. Bruckner schreibt hier in die Partitur „Choral bis zum Ende fff“.

gängigen Geschmack des Publikums angepasst hatte, um dem vermeintlich überladenen bzw. unklaren Werk zu seinem verdienten Erfolg zu verhelfen. Dass die Fünfte in Graz in dieser – zweifellos in bester Absicht und mit bestem Gewissen angefertigten – Bearbeitung der beiden Bruckner-Schüler zur Aufführung kam, ließen diese gegenüber Bruckner nicht nur geflissentlich unerwähnt. Sie setzten auch alles daran, die re-tuschierte Partitur vor ihrem Lehrer zu verbergen. Als Bruckner in dieser Zeit, nicht autorisierte Eingriffe vermutend, von Joseph Schalk „mit dem größten Ungestüm“ sein Autograph der f-Moll-Messe zurückverlangte, schrieb Franz in einem Brief vom 27. Mai 1894: Es „ist wirklich ein Jammer, daß mit dem alten Herrn so schwer auszukommen ist.“

Angesichts der massiven Eingriffe überrascht das bewusste Täuschungsmanöver kaum. Denn die Schalks trichen nicht nur zahlreiche Passagen komplett, sie änderten auch Takt- und Tonarten, gestalteten die Tempo-Proportionen der Sätze untereinander neu, veränderten die Dynamik, modifizierten an zahlreichen Stellen die melodische Substanz und griffen auch in die verbalen Anmerkungen des Notentextes ein, indem sie beispielsweise Spielanweisungen wie „ausdrucksvoll“, „sehr zart“, „sehr weich“, „ruhig“, „drängend“, „schwer“ oder „dolce“ hinzufügten. In nahezu jedem Takt des Werkes kam es zudem zu Eingriffen in die Instrumentation, da mit Hilfe typischer Wagnerischer Mischtechniken ein weicher Gesamtklang erzielt werden sollte. Beispiele hierfür finden sich bereits in der Introduction des Kopfsatzes, wo etwa in den Takten 18 bis 21 bzw. 26 bis 29 Bruckners achtstimmiger Blechbläsersatz zusätzlich auf die ge-



→ Bild rechts:
Bruckners eigenhändige Handschrift der Partitur zum 4. Satz der Fünften Sinfonie
(letzter Eintritt des Choral)



Der Dirigent Franz Schalk (Zeichnung von Hans Böhler). Er leitete die Grazer Uraufführung von Bruckners Fünfter in einer von ihm und seinem Bruder Joseph Schalk retuschierten Fassung

GENAUER HINGEHÖRT

Bruckners Fünfte Sinfonie ist – wie etwa Beethovens Neunte – eine so genannte „Final-Sinfonie“: Der letzte Satz ist unmissverständlicher Gipfelpunkt des Werks, auf den alles Vorherige zusteuert. Dies zeigt sich schon daran, dass Bruckner zu Beginn des 4. Satzes zusammenfassend an die vorangegangenen Themen der Sinfonie erinnert – genau wie Beethoven in seiner Neunten! Man hört Reminiszzenzen an die Introduktion aus dem 1. Satz, an das Hauptthema des 1. Satzes und an das Thema des Adagios. Als Scharnier zwischen diesen Zitaten erklingen Rufe der Klarinette, die bereits das Hauptthema des Finales vorbereiten. Wenn dieses dann seine volle Gestalt angenommen hat, wird es sofort als Fuge verarbeitet – wie in Mozarts „Jupiter-Sinfonie“, einer weiteren typischen „Final-Sinfonie“.

samte Holzbläsergruppe ausgedehnt wird. Weiterhin glaubten die Brüder Schalk in den für Bruckner so typischen Fortissimo-Tutti-Blöcken die Blechbläser abschwächen zu müssen, um einen runderen Gesamtklang zu erzielen, wobei sie gleichzeitig die sehr leisen Passagen um eine oder mehrere Dynamikstufen anhoben. Zudem kam es zu zahlreichen Klangverdickungen durch hinzukomponierte Orgelpunkte und Umschichtungen des thematischen Materials von einer Orchestergruppe in eine andere.

Besonders umfangreich fielen die Änderungen im radikal gekürzten Finale aus, wo Schalk einen zusätzlichen Blechbläserchor aus drei Trompeten, drei Posaunen, einer Kontrabass-Tuba und vier Hörnern verlangte, der in räumlich separierter Position erhöht hinter dem Orchester aufgestellt werden sollte. Dieses Verfahren erinnert auf den ersten Blick an Gustav Mahlers im Sommer 1896 entstandene Bearbeitung der Neunten Sinfonie Ludwig van Beethovens, wo ein zusätzlich verlangtes Fernorchester kurz vor dem Einsatz des Tenorsolos einen musikalisch-räumlichen Bewegungseindruck erzeugen sollte. Zusätzlich zum Fernensemble werden in der Schalk-Partitur der Einsatz von Becken und Triangel vorgeschrieben, um dem Schluss der Sinfonie einen möglichst pompösen Charakter zu verleihen. Dieser Maßnahme hätte Bruckner mit Sicherheit niemals zugestimmt, da er sich sehr reserviert gegenüber der Verwendung jener Instrumente verhielt und sie nur in der Siebten und Achten Sinfonie sowie im sinfonischen Chor „Helgoland“ verwendete, wo kurz vor Schluss ein einzelner Beckenschlag ertönt.

URAUFFÜHRUNGS-ERFOLG

Schalk, der Bruckner zu einem späteren Zeitpunkt von seiner Bearbeitung durch deren Aufführungserfolg

überzeugen wollte, konnte angesichts der triumphalen Grazer Premiere zufrieden sein: „Sie werden“, schrieb er an den Komponisten, „gewiß schon mündlichen Bericht haben über die ungeheure Wirkung, die Ihre große herrliche V. hervorrief. Ich kann hier nur beifügen, daß der Abend für die Zeit meines Lebens zu den herrlichsten Erinnerungen zählen wird, denen ich je theilhaftig werden konnte. Von der niederschmetternden Gewalt des Finales kann niemand sich eine Vorstellung machen, der es nicht gehört.“ Bruckner, der nichts von den Verfälschungen an seinem Werk ahnte, war angesichts des Triumphes zufrieden: „Nehmen Sie meine tiefste Bewunderung Ihrer außerordentlichen Kunst, und meinen unaussprechlichen Dank für so große, große Mühe entgegen!!! Wie schmerzlich ich diese so große Freude, anwesend sein zu können, vermifste, kann ich nie beschreiben.“ Da anschließend die Sinfonie von Schalk ohne Mitwirkung des Komponisten ediert wurde, fanden die Änderungen auch Eingang in die gedruckte Erstausgabe, die im April 1895 bei Doblinger in Wien erschien. Allem Anschein nach hat Bruckner diesen Erstdruck seines Werkes nie zu Gesicht bekommen.

RÜCKKEHR ZUR ORIGINALFASSUNG

Erst am 28. Oktober 1935, nahezu 60 Jahre nach dem Entstehen des Werkes, stellten Siegmund von Hausegger und die Münchner Philharmoniker die Originalfassung von Bruckners Fünfter Sinfonie der Öffentlichkeit vor – ein Ereignis, anlässlich dessen in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ eine ausführliche Besprechung zu lesen war (siehe rechte Spalte). Die internationale Brucknergessellschaft hatte zuvor Wissenschaftler und Pressevertreter zu einer Voraufführung eingeladen. „Dabei“, berichtet August Göllerich, „stand die schwierige Frage zur Diskussion, ob der von Franz

ENDLICH ORIGINAL

Ein musikgeschichtliches Datum! Denn des Staunens und der Überraschung über die von Bearbeiter eingriffen gereinigte, ursprüngliche Lesart wollte kein Ende werden. Da sind zunächst einmal die schier zahllosen Änderungen in der Instrumentation, die in Schalks Fassung dem Werke eine völlig andere, teilweise brucknerfremde Klanggestalt gegeben haben. Schalk, dem dabei der in zeitbedingten Klangidealen befangene Kapellmeister einen Streich spielt, hat es vor allem auf Bruckners ungemischt reine Orchesterfarbe abgesehen, die, wo dies nur immer angeht, durch Mixturen ersetzt werden. Kopplungen und Dopplungen der Stimmen, Verteilungen und Versetzungen, wo man hinhört ... Indes, Schalk geht noch weiter. Selbst die Form hat er nicht unangetastet gelassen... Bruckners Fünfte in der Urgestalt, wird künftig die Losung jedes Orchesterleiters lauten müssen!

Die „Neue Zeitschrift für Musik“ nach der Uraufführung der Originalfassung von Bruckners Fünfter im Oktober 1935

Aus dem Jahrhundert sah man ihn nicht ragen, weil er aus dem Jahrtausend ragt.

August Göllerich und Max Auer in: „Anton Bruckner. Ein Lebens- und Schaffensbild“

Schalk zugesetzte Blechbläserchor auch künftig beizubehalten sei. Nach Wiedergabe der ganzen Symphonie in der Originalfassung mit dem über 100 Takte längeren Finale, wurde die Fassung des Schlusssatzes von Franz Schalk mit dem höhergestellten Bläserchor gespielt. Es ergab sich, daß der Original-Satz des Bläserchorals ohne jede Verstärkung in der Wirkung keineswegs geringer ist, als in der Fassung von Schalk. Durch Wiedereintritt der Gesangsgruppe, sozusagen als Zwischenspiel vor der letzten Schlußsteigerung der Doppelfuge, kommt der Schluß zu einer überwältigenden Wirkung. Das viel längere Finale erscheint nun in seiner logischen Motivierung kürzer als in der bisher geltenden Bearbeitung.“

Robert Haas, Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, hatte zuvor eine streng an Bruckners Intentionen orientierte Gesamtausgabe geschaffen – zweifellos eine editorische Großtat, deren Wirkung allerdings dadurch stark geschmälert wurde, dass sie der wissenschaftliche Editionsleiter „dem deutschen Volk und unserem Führer Adolf Hitler geweiht“ hatte. Angesichts dessen mag es kaum überraschen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Haas-Ausgabe in Misskredit geriet, so dass viele Dirigenten wieder auf die ältere Schalk-Ausgabe zurückgriffen. Seit 1951 liegt Bruckners Fünfte in ihrer Originalgestalt im Rahmen der von Leopold Nowak geleiteten Neuen Gesamtausgabe vor, die zuletzt 2005 noch einmal nach neuestem Forschungsstand verbessert wurde. In dieser Form ist das Werk heute – wie alle anderen Sinfonien Bruckners – in den großen Konzertsälen der Welt allgegenwärtig.

Harald Hodeige

Herbert Blomstedt

In den USA im Jahr 1927 als Sohn schwedischer Eltern geboren, erhielt Herbert Blomstedt seine erste musikalische Ausbildung am Königlichen Konservatorium in Stockholm und an der Universität Uppsala. Später studierte er Dirigieren an der Juilliard School in New York, zeitgenössische Musik in Darmstadt sowie Renaissance- und Barockmusik an der Schola Cantorum in Basel und arbeitete unter Igor Markevitch in Salzburg und Leonard Bernstein in Tanglewood. Vor mehr als 60 Jahren, im Februar 1954, gab Blomstedt sein Debüt als Dirigent mit dem Stockholmer Philharmonischen Orchester. Später leitete er als Chefdirigent viele bedeutende Orchester (siehe rechts), bei denen er bis heute regelmäßig zu Gast ist. Daneben führten ihn Gastdirigate zu den bedeutendsten Klangkörpern weltweit, darunter die Berliner Philharmoniker, das Concertgebouworkest Amsterdam, Orchestre de Paris, New York Philharmonic, Boston oder Chicago Symphony Orchestra. 2011 feierte er ein spätes Debüt bei den Wiener Philharmonikern, dem weitere Auftritte folgten. Von Blomstedt liegt eine umfangreiche Diskografie vor. Mit der Staatskapelle Dresden nahm er über 130 Werke auf; weitere Einspielungen entstanden u. a. mit dem San Francisco Symphony Orchestra (2014 wurde die 15-CD-Box „The San Francisco Years“ veröffentlicht) oder mit dem Gewandhausorchester, darunter die preisgekrönte Aufnahme aller Bruckner-Sinfonien. Blomstedt ist gewähltes Mitglied der Königlich-Schwedischen Musikakademie und mehrfacher Ehrendoktor. 2003 erhielt er das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. 2016 wurde er für sein Lebenswerk mit dem dänischen Léonie-Sonning-Musikpreis ausgezeichnet. Im Juli 2017 feiert Blomstedt seinen 90. Geburtstag.



CHEFDIRIGENT

- Oslo Philharmonic Orchestra (1962–68)
- Dänisches Radio-Sinfonieorchester (1967–77)
- Schwedisches Radio-Sinfonieorchester (1977–82)
- Staatskapelle Dresden (1975–85)
- San Francisco Symphony Orchestra (1985–95)
- NDR Elbphilharmonie Orchester (1996–98)
- Gewandhausorchester Leipzig (1998–2005)

EHRENDIRIGENT

- Gewandhausorchesters Leipzig
- Staatskapelle Dresden
- NHK Symphony Orchestra
- Dänisches Radio-Sinfonieorchester
- Schwedisches Radio-Sinfonieorchester
- Bamberger Symphoniker

7 TELEMANN FESTIVAL

24.11. BIS 03.12.2017 | HAMBURG

AKADEMIE FÜR ALTE MUSIK BERLIN NDR BIGBAND
DOROTHEE OBERLINGER MIRIWAYS PARISER QUARTETTE
ORATORIUM BERNARD LABADIE BAROQUE MEETS JAZZ
TAG DES GERICHTS JEAN RONDEAU OPER URBAN STRING
FREIBURGER BAROCKORCHESTER ELBIPOLIS NDR CHOR
LES TALENS LYRIQUES GIOVANNI ANTONINI CHRISTOPHE ROUSSET
MORALISCHE KANTATEN HAMBURGER RATSMUSIK TELEMANN ET LA FRANCE
ENSEMBLE RESONANZ SELIGES ERWÄGEN IL GIARDINO ARMONICO

Ausführliche Informationen unter ndr.de/telemann-festival

NDR DAS ALTE WERK

Ein Festival von **NDR Das Alte Werk** in Kooperation mit **Elbphilharmonie Hamburg**.

Unterstützt von der **ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius** und der **Kulturbehörde Hamburg**.

Foto: Johnner Images | Gettyimages

IMPRESSUM

Herausgegeben vom
NORDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR ELBPHILHARMONIE ORCHESTER
Management: Achim Dobschall

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Der Einführungstext von Dr. Harald Hodeige
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos
AKG-Images (S. 4, 7)
Culture-Images / Lebrecht (S. 9, 10)
Martin U. K. Lengemann (S. 13)

NDR Markendesign
Design: Factor, Realisation: Klasse 3b
Druck: Nehr & Co. GmbH
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.



nдр.de/elbphilharmonieorchester
facebook.com/NDRelbphilharmonieOrchester
youtube.com/NDRKlassik